

# L i t e r a t u r.

---

Populäre Vorlesungen über die Kirchengeschichte der ersten vier Jahrhunderte gehalten im Winter des Jahres 1847/48 von Dr. Jos. Ig. Ritter, Domdechanten und Professor der Universität zu Breslau. Paderborn. Verlag von Fr. Schöningh. 1849. XXIV. u. 198. S. gr. 8. Preis 1 fl. 24. fr.

(Schluß.)

Aus der Vorrede, die eine sehr interessante historisch-politische Betrachtung der Gegenwart in ernster, muthiger Rede enthält, wollen wir nur den Passus ausheben, der von Österreich handelt. „Ich bin weit entfernt, die guten Absichten Joseph II. seine Völker glücklich zu machen, zu erkennen, er fehlte nur darin, daß sie alle nach seiner Façon glücklich seyn sollten. Er war ein liberaler Tyrann im kaiserlichen Purpur, ein Nachbild von Julian dem Abtrünnigen, nur daß dieser einem rational-phantastischen Heidenthume, Joseph aber dem flachsten rationalen Christenthume huldigte. Beide gleich eitel, gleich hochmüthig affectirten dennoch eine Verachtung ihrer durch Geburt ihnen zugesessenen Hoheit, beide wollten an demselben Tage, wo sie ausgefäet, auch ernten; der eine verhöhnte das Christenthum zu Gunsten seines heidnischen, der andere die katholische Kirche zu Gunsten seines Vernunft-Idols; Julian war so beschränkt, daß er durch Einführung christlicher Institutionen dem Heidenthume glaubte aufzuhelfen zu können, Joseph hob alle Bruderschaften auf und verordnete ein Fest der allgemeinen Nächstenliebe! Quelle bêtise! Julian wollte eine untergegangene Zeit zurückrufen, Joseph arbeitete einer zerstörenden Zukunft in die Hände. Josephs eigenmächtiges Verfahren in Staat und Kirche war revolutionär, denn jede eigenmächtige Verlehnung des bestehenden Rechtes, sie mag von oben ausgehen und nach unten zu gerichtet seyn, oder von unten nach oben, ist revolutionärer Natur. Joseph ging noch weiter, er schuf einen Bureaucratismus, der noch heute seines Gleichen sucht, und ordnete demselben die Kirche unter. Er nahm ihr jede freie Selbstbewegung und erniedrigte sie zur Magd des Staates. Die bischöflichen Stühle wurden in der Regel mit kaiserlichen Schulräthen besetzt; denn diese durfte man nicht erst dressiren. Auf die Zügellosigkeit einer meist gegen die Kirche gerichteten Presse folgte unter Franz I. ein Censurzwang, der

seines Gleichen suchte. Die Doctrin wurde durch Lehrbücher, die der Docent nicht aus den Händen legen durfte, eingezwängt. Für ausgezeichnete Männer, wie G . . . . . , H . . . . . gab es keine Katheder; räsonnirende Zeitungen und Zeitschriften konnten nur vom Auslande bezogen werden, vorausgesetzt, daß sie die österreichische Staatsomnipotenz nicht in Zweifel zogen; Controversschriften, selbst wenn sie rein wissenschaftlich gehalten waren, durften in Oesterreich weder gedruckt noch verkauft werden. Daß in Folge solcher Bevormundung eine geistige Indolenz für höhere als Kunst- und materielle Interessen nicht ausbleiben konnte, liegt am Tage. Dennoch hat Oesterreich sehr achtungswerte Gelehrte.“

„Indessen so strenge die österreichische Censur war, konnte man doch die meisten schlechten Bücher, besonders wenn sie gegen das geltende Regierungssystem gerichtet waren, leicht zu lesen erhalten, zuweilen wurden sie sogar von den Beamten selbst angeboten. Es schien, als wollten sie durch dieses Naschen und Darreichen verbotener Frucht zeigen, wie verhaft ihnen selbst die strenge Bevormundung sey, und wie reif auch sie zu größerer Freiheit wären.\*.) Kurz, nichts hat das Metternich'sche Regierungssystem bei den gebildeten Classen so verhaft gemacht, als die fast kindische Bevormundung durch die Censur. Eine wahre Ironie des Schicksals aber war es, daß die Studenten der Wiener Universität, von deren Existenz man kaum mehr etwas wußte, den Urheber der Carlsbadner-Beschlüsse zum Rückzuge nöthigten. Indessen bei allem Brennmaterial, welches in Wien und Prag sich angehäuft hatte, und durch die Verhandlungen des Berliner Landtages im Jahre 1847 Feuer zu fangen begann, glaubte man doch nicht daran, daß so lange Metternich das Steuerruder des Staates führe und Sedlnizki der Polizei vorstehe, der Kessel springen würde.“

„Die strenge Censur und das Polizeiregiment in Oesterreich haben jedoch das Gute gehabt, daß die Bewohner kleiner Städte und des Landes mit wenig Ausnahmen gläubig geblieben sind. Wenn die Regierung auf diesen Grund bauet, die bischöflichen Stühle mit frommen aber auch gelehrten Männern besetzt, dieselben von dem Joche der Bureaucratie befreit, den einzelnen Nationalitäten eine freie Entwicklung vergönnt, und

\*.) Uebrigens verdient die Treue der österreichischen Beamten gegen die Regierung im Jahre 1848 ihre volle Anerkennung.

tüchtige Docenten auf die academischen Lehrstühle beruft; so kann es hoffen, am ersten wieder unter allen erschöpften Staaten in den Hasen einer geregelten ruhigen Verwaltung einzulaufen. Es hat noch alle Elemente in sich, der mächtigste und glücklichste Staat auf dem Continente von Europa zu werden. Selbst seine Beamtenwelt ist vielleicht zuverlässiger und unterrichteter als in andern deutschen Staaten, denn die auf österreichischen Universitäten eingeführte Disciplin nöthigte sie zur Erlernung positiver Kenntnisse und bewahrte sie vor hohlen Theorien, die nur die Ohren kitzeln, darum hat Österreich sich auch so rasch von seinem Schrecken wieder erholt."

Der Herr Verfasser hat seine Aufgabe, die Geschicke der Kirche in den ersten vier Jahrhunderten nach Christi Geburt zu schildern, in 15 Vorlesungen beendet. Beginnend von der hohen Bedeutung des Christenthumes, dem Zeitpunkte von dessen Stiftung, geht er auf das Leben Jesu, die Glaubwürdigkeit der Evangelisten, die Berufung der Apostel und das Pfingstfest über, und gibt uns am Ende der zweiten und dritten Vorlesung eine kurze Widerlegung des Strauß'schen Lebens Jesu. Weiters kommt er auf die erste, christliche Gemeinde zu Jerusalem, auf das Verhalten der Synagoge gegen dieselbe, auf die Befehrung des Apostels Paulus, die Stiftung der Gemeinde zu Antiochia, über den Apostel Paulus unter den Heiden zu sprechen. Er gibt Nachrichten über das Leben der übrigen Apostel, zählt die Ursachen der schnellen Verbreitung des Christenthumes und die Verfolgungen desselben auf. Er behandelt den Untergang Jerusalems, die Ketzereien und Spaltungen der ersten Jahrhunderte, den endlichen Sieg des Christenthumes, das neue Verhältniß zwischen Kirche und Staat, Constantin den Großen, die arianischen und andere Lehrstreitigkeiten, endlich Julian den Abtrünnigen.

Um dem verehrten Leser ein Urtheil über die Anziehungs-  
kraft und das Interesse dieser Vorlesungen gewinnen zu lassen,  
wollen wir nur noch eine Stelle ausheben.

S. 38. Das Pfingstfest. Schlüß. „Die Jünger sind versammelt und harren einmütig im Gebete, das Gebet, die Leiter zum Himmel, erhebt das Herz aus dem irdischen Kreise und ruft die göttliche Gnade herab: das unerwartete Brausen des Windes erweckt die Versammlung und bereitet sie auf etwas Außerordentliches vor. Der Geist erscheint in Gestalt feuriger

Zungen, das entsprechende Symbol seiner Gaben, der Erleuchtung des Geistes und der Erwärmung des Herzens, der erkannten Wahrheit zu folgen; denn der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Die Jünger erheben sich und preisen in allerlei Sprachen die großen Thaten Gottes, wie der Geist es ihnen gab, auszusprechen. Der Hochmuth der Menschen, wie die heilige Schrift erzählt, brachte Verwirrung in die Sprachen, daß keiner den andern verstand. Der heilige Geist löste die Demuth, eine Juden und Heiden kaum dem Namen nach bekannte Tugend, aber eine Tugend, die jeder andern erst ihren Glanz verleiht, oder die der Boden ist, auf welchem allein die Tugenden entspringen, dem Herzen ein, vereinigte wieder, was der Hochmuth getrennt hatte, der geistige Mensch sprach zum geistigen Menschen und der Geist verstand den Geist. Diese wunderbare Überwindung des körperlichen in der Sprache, hat zwar keine Dauer gehabt, aber eine allgemein verständliche Sprache unter allen wahren Verehrern Gottes, die der bekehrte Türke und der Samojede versteht, hat sie zurückgelassen, es ist die Liebe, der Jubelgesang der Geisterwelt. Die über jedes Prädicat erhabene That Jesu am Kreuz für seine Feinde zu beten, ist durch den heiligen Geist Gemeingut der Menschheit geworden; sie löst, wie christliche Missionäre in Afrika es gethan, die Fesseln der Slaven, und legt sich dieselben um; sie geht barfuß, wie die heilige Hedwig und kaust Andern Schuhe; sie zerschneidet den Mantel, wie der heilige Martin als Katechumen und gibt die eine Hälfte dem Bettler. So ging in Erfüllung, was die Engel bei der Krippe gesungen: „Ehre Gott in der Höhe und Friede den Menschen! Die Eregeten der neuern Zeit, die ihren Verstand gekreuzigt haben, um das Wunder der Sprachen am Pfingstfeste auf natürliche Weise zu erklären, begreifen nicht, daß das Christenthum überhaupt die Schranken der Natur durchbricht, wie ja am Ende dies schon jedes wohlgefällige Gebet thut. Jede sacramentalische Wirkung ist ja schon eine übernatürliche.“

„Es ist schwer zu sagen, wie der Act der Erlösung auf eine würdigere Weise schließen, und das Reich Gottes auf eine geistigere Weise in diese Sinnenv Welt eintreten könnte.“

Hiermit scheiden wir von dem uns liebgewordenen Buche.

Baumgarten.

*Historischer Katechismus oder der ganze Katechismus in historisch wahren Exempeln für Kirche, Schule und Haus von Joh. Ev. Schmidt, fürsterzbischöflichen Consistorialsecretär und Katecheten an der höheren Töchterschule im Ursulinerinnen-Institute zu Salzburg. Salzburg 1849. In Commission bei Mayr.*

Mit Recht sagt der Herr Verfasser des obigen Buches in der Vorrede des zweiten Bandes: „Religiöse Exempel sind der aus den schönsten Gewächsen des göttlichen Säemanns gesammelte Honig, damit das den Kleinen gebrochene Brod verfüst wird, — sie sind das gesunde und kräftige Salz der christlichen Lebensweisheit, womit die dargebotene Seelenspeise gewürzt werden soll.“ — Jeder Katechet weiß es ja aus eigener Erfahrung, wie sehr kurze Erzählungen, lebhaft und herzlich vorgetragen, die Aufmerksamkeit der Katechumenen in Anspruch nehmen, wie wohlthätig sie auf die jugendlichen Herzen wirken. Ja, wenn oft, besonders bei einer großen Anzahl von Kindern, der Katechet kaum mehr im Stande ist, die Aufmerksamkeit zu erhalten, so darf er nur sprechen: „Kinder merkt auf, ich werde euch eine Geschichte erzählen!“ — und Freude glänzt in den Augen der Kleinen, die voll Begierde der Erzählung lauschen. Aber nicht bloß den Kleinen, sondern auch den Erwachsenen ist, während ein trockenes Moralisten ihn ermüdet, ein liebliches Exempel das, (wie der Herr Verfasser trefflich bemerkt), was dem Wanderer durch die dürre Sandwüste der Anblick einer grünenden Oase ist; hier winkt ihm frisches Leben und Erquickung entgegen!

In dem vorliegenden Buche findet der Katechet für seine Vorträge in der Schule und bei Christenlehrern, ja selbst der Prediger eine reiche Auswahl von Exempeln, die ihm die trefflichsten Dienste leisten, und sein beschwerliches Amt erleichtern werden. Auch als Hausbuch bei katholischen Familien ist es ganz an seinem Platze. Das Ganze besteht aus 3 Bänden und ist geordnet nach den 5 Hauptstücken.

Der erste Band behandelt den Glauben und die Hoffnung, der zweite die Liebe, der dritte die heiligen Sacramente und die christliche Gerechtigkeit. Der Preis des Werkes (jeder Band von beinahe 400 Seiten 1 fl. EMze) ist billig, der Druck und die Ausstattung ganz entsprechend.

Lucht.